

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Geschiedt an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7433, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spalte Zeitungslohn kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholungsabonnements nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes eingegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Polstschonke 129.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ abgeben!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt a. M.

Nummer 19 Samstag den 23. Januar 1915 26. Jahrgang

Englische Mergite vor Unterseeboots- und Luftgefahren. Ministerkonferenz des Dreiverbandes. — Skandinavien und die Minengefahr.

Soziale Versager.

Guten wir uns, zuziel von den Blindgängern und Ver-
sagern der französischen Artillerie zu sprechen und dabei die
sozialen Versager zu übersehen, die bei unserer inneren
Kriegsrüstung noch immer vorkommen. Auch da heißt es
aufmerken und Munition wie Organisation bessern, wo es
nur immer geht!

In der Organisation der Lebensmittel-
versorgung mag jetzt endlich die Kriegsgesetzgebung,
die Reich, Bundesstaaten und Städte gründeten, mit
ihren Anträgen, Beschlagnahmen und Verteilungsmahregeln
nachhaken, was zur lindenlosen Verteilung der öffentlichen
Versorgung nötig ist und schon vor Monaten gefordert wurde.
Es mag vor allem beruhen, daß nicht etwa teure Reklotten
entstehen, die nur den Reichen zum Ausleben dienen und
den Wenigerbemittelten verlagert bleiben. Das wäre
ein Schand auf die gerechte Verteilung der Kriegslasten und
Lebensmittel. Und wenn es nicht anders geht, müssen eben
die Kopfkopfbildungen wenigstens für das Weizenmehl bestimmt
werden, damit es die Wohlhabenden nicht stärker verbrauchen
können, als die anderen. Dafür treten jetzt Leute ein, die
früher nichts für solche Vorkehrungen übrig hatten,
als sie erst von der Münchener Konferenz und Eingaben
deutscher Volkswirte und Politiker befürwortet wurden. Jetzt
sagen auch diese Gedanken an, sich allgemein durchzusetzen.

Noch stärker verlagert hat die Tatkraft mancher Stellen
in der Mieterfürsorge. In den größeren Städten
und bei ihren Kriegsfürsorgestellen begreift man bald, daß
der Mieter in die Lage versetzt werden muß, während des
Krieges sich aus Mietverpflichtungen zu befreien, die ihm zu
drückend werden. So gut er sich in der Kleidung einschränkt,
muß er sich vernünftiger Weise in der Wohnung einschränken
können. Alte Vertragsverpflichtungen dürfen ihn daran nicht
allzulange hindern und aufgeschobene Mietzahlungen dürfen ihn
nicht in das neue Jahr begleiten, wenn er nicht einfach von
ihnen niedergedrückt werden soll. Außerdem fehlt auch jedes
allgemeine Interesse daran, die hochgeschraubte spekulative
Grundrente vieler Großstadtbezirke sogar durch den Krieg
hindurchzuerhalten. Daraus ergab sich für die Städte vielfach
die Notwendigkeit, Einrichtungen der Kriegsfürsorge zu
treffen, die eine Art Ausgleich zwischen Hausbesitzer- und
Mieterinteressen herbeiführen sollten. Durch schieds-
gerichtliche Instanzen mehr oder weniger primitiver Art be-
mühte man sich für die Mieter die Aufhebung drückender
Mietverträge, die Ermäßigung der Mieten, die Vermeidung
von neu gestiegenen Schulden und für die Hausbesitzer zum
Entgelt sogar eine entsprechende Ermäßigung der Anleihe
ihre Hypothekenzinssätze zu erzielen. Diese Bemühungen
hätten von den Reichsministerien lebhafteste und nachdrück-
liche Unterstützung erfahren müssen. Sie lagen durchaus
im allgemeinen Interesse. Aber sie sind nur sehr mangelhaft
bestanden und gestützt worden. Der Bundesrat erließ im
Dezember allerdings seine bekannte Verordnung betr. Miets-
chiedsgerichte. Aber schon sie war ein großer sozialer Ver-
sager. Sie brachte lediglich die fakultative, statt der obligato-
rischen Einführung von Mietschiedsgerichten, die gar nicht
einmal diesen fakultativen Einrichtungen den Verleichen-
dramas, ohne den solche Gerichte nur schwer wirken können,
und sie beschränkte den Auskunftsanspruch auf Mieter und
Hypothekenschuldner, statt ihn vor allem auch den Vermietern
und Hypothekenzinszahlern aufzulegen. Gegen alle Ver-
hältnisse gleichmäßig wurde nur der Erhebungsanspruch aus-
gebrochen. Aber selbst hier kuffen die alsbald folgenden
Ausführungsbestimmungen merkwürdig ängstlich zurück. Sie
befreien fast gegen den klaren Wortlaut der ursprünglichen
Verordnung, das Nichterscheinen namentlich der Hypotheken-
gläubiger am Tage des Hypothekenschuldners, also gerade da,
wo sich die Verhandlung nötig macht, von Strafe und schäufen
auch sonst eine Anzahl Abwehrmaßnahmen des persönlichen Ver-
handlungsanspruches, ohne den nun einmal auf diesem Gebiete
nichts zu erreichen ist. Hat man Bedenken, das Hypotheken-
kapital zu den Kosten der Mietererleichterung überhaupt
heranzuziehen? Fast scheint es so. Aber auf den Mitteln,
wenn Hausbesitzer kann doch auch nicht alles abladen wer-
den, und schließlich leidet die Mieterhilfe Not, also das
Schicksalserlebnis unserer Familienbater im Felde, wenn
nicht die kapitalistische Grundrente ebenfalls veranlaßt wird,
ihre Teil zu opfern.

Mit den höchst unvollkommenen Reichsbestimmungen,
wie sie jetzt sind, kann keine Gemeinde viel anfangen. Desto
anerkenntniswerter, wenn Städte wie Charlottenburg dennoch
in der Errichtung von kommunalen Mietschiedsämtern vor-
gegangen sind und Frankfurt a. M. dieser Tage folgen

will. Diese Pioniere des sozialen Fortschritts werden eben
versuchen, durch eigene und freiwillige Hilfsanstaltungen
und Tätigkeit zu ergänzen, was der Reichshilfe fehlt, wie
schon so oft bei anderen Gelegenheiten, so jetzt in den Stun-
den höchster Verantwortung.

Ueber das Kriegsende hinaus bleibt schließlich die Sorge
für unsere Kriegskranken und Kriegsinvali-
den. Niemand im Deutschen Reich will die Rückkehr zu den
Reiten, in denen Kriegskrüppel auf die Drehscheibe verworfen
wurden. Alles ist sich einig darüber, daß den Opfern der
fürchterlichen Schlachten nicht bloß ein fester Ankerpunkt auf
sich gemäße Versorgung, sondern auch die unerlässliche
Überwachung gegeben werden muß, daß sie zu ihrer Heilung
und zur Wiedererlangung ihres Arbeitsvermögens jede mög-
liche Hilfe finden müssen. Aber zu viele Stellen streiten sich
noch um die Organisation dieses großen Werkes. Die
deutsche Seeresverwaltung hat die Mittel dafür zu leisten.
Wenn soll sie die Verwaltung und Fürsorge übertragen?
Man nennt unmögliche Posten und Stellen. Das offi-
zielle Telegraphenbureau hat kürzlich folgende Verbenotiz
verbreitet:

„Von dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten
Kreuz erfahren wir, daß die dieser Gesamtorganisation aller
deutschen Vereine vom Roten Kreuz zugeteilte Aufgabe, auch
nach dem Friedensschluß solchen bedürftigen Kriegsteilnehmern,
welche infolge des Krieges an ihrer Gesundheit gelitten und
dadurch im Erwerb beeinträchtigt sind und deren Hinterbliebenen
eine Unterstützung zu gewähren, soweit ihnen zureichende Bei-
hilfe nicht vom Reiche oder von anderen Seiten zuteil wird, in
einer den heutigen Anschauungen über die private Fürsorge an-
gewandten Weise in freundschaftlicher Verbindung mit allen ein-
schlägigen Organisationen unseres sozialen Lebens, unter mög-
lichster Stärkung unserer Volkseinstimmung von ihr zu lösen beabsichtigt
wird. Die Vorarbeiten dazu sind im Gange. Das Rote Kreuz
wird sich an das deutsche Volk mit der Bitte wenden, ihm die
großen Mittel zu geben, die es hierzu braucht. Es steht an
erwarten, daß bei dem überall vorhandenen guten Willen — in
Erkenntnis der Staatshilfe —, den Spenden zu helfen, die für uns
ihre Gesundheit opfernden und die zu unterstützen, deren Ernährer
eingezogen oder gefallen sind, so reiche Mittel zusammenströmen
werden, daß diese Aufgabe in einer dem deutschen Volke würdi-
gen Weise gelöst werden kann.“

Würde die große Sache in dieser Weise angefaßt, so
würde sie von vornherein verfehlt, und es käme ein sozialer
Versager zum anderen. Das „Rote Kreuz“ ist eine freiwillige
Hilfsorganisation, die ihre eigenen Krankenpflegerwerke treff-
lich erfüllen mag, der man aber unmöglich die Organisation
einer gesetzlich begründeten Invalidenfürsorge übertragen
kann, am allerwenigsten, wenn sie bereits jetzt damit be-
ginnen muß, sich an die — Willkürlichkeit zu wenden, um möglichst
viel Geschenke austeilen zu können. Das ist gut gemeint,
aber darum handelt es sich hier nicht. Für die Invaliden-
fürsorge muß eine sehr beherrschende Organisation geschaffen
werden, der von Amts wegen alles zur Verfügung steht, was
den Kriegsobern dienen kann, und bei der die zu versorgen-
den Witwen und Waisen haben, mindestens wie
in der Arbeiterversicherung. So allein ist die Mietaufgabe
zu bewältigen, und jeder Dilettantismus, wie jedes „Wohl-
wollen“ müssen den Kriegsinvaliden fernbleiben. Sie sollen
wohl begründete und abgestufte Rechtsansprüche an behör-
dliche Stellen haben, bei denen ihre Mitbestimmung neben
derjenigen der Seeresverwaltung und der Selbstbehörden ge-
achtet ist. Das allein ist „eine dem deutschen Volke würdige
Weise der Lösung“. Wie sie am besten herbeiführen ist,
darüber soll am kommenden Montagabend im Vortragsaal
des Frankfurter Rathauses eine Versammlung beraten, an der
mitwirkten alle Beteiligten geladen sind. Es wäre sehr zu
bedauern, wenn sie Weggehen zur Erreichung jenes Zieles
fehlen könnten.

So mannigfaltig ist die Arbeit an unserer inneren
Kriegsrüstung, die noch zu leisten ist. Aber kein Zweifel:
wenn wir richtig zusammenstecken, Männer und Frauen, so
wird es uns gelingen, noch manchen sozialen Versager und
Alindasager auszuschalten und unsere Waffen zur Be-
kämpfung des Kriegsendes immer mehr zu vervollständigen
und zu verbessern!

vorgestern genommenen Schützengraben wurde, da er durch
die einströmenden Kanonen einer Kanone teilweise verschüttet
war, ausgegeben und abgegraben.

Ein französischer Angriff nördlich von
Verdun wurde leicht abgewiesen.

Nach den vorgestriegen Kämpfen südlich St. Mihiel
hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit
unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Ge-
lände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Fran-
zosen gesäubert.

Der Kampf um Croix des Carmes, nördlich
von Mont-a-Monfort, dauert noch fort. Ein harter
französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil
unserer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind
zurückgeschlagen.

In den Vogesen, nördlich Senneheim, warteten
unser Truppen den Feind von den Höhen des Hart-
mannsweilerkopfes und machten 2 Offiziere, 125
Mann zu Gefangenen.

Der östliche Kriegsschauplatz. In Ostpreußen
ist die Lage unverändert.

Am 23. a. b. i. schritten unsere Angriffe lang-
sam fort.

Der östliche Balc nicht Neues.

Der erste Seereiseleitung.

Der Kampf in Glanderr.

Amsterdam, 23. Jan. (D. D. P.) „Daily Telegraph“
meldet aus Boulogne: Der Kampf in Glanderr beschränkt sich
auf Duell zwischen der Artillerie und den Flugzeugen. Das
ganze Land ist überflutet. Die Felder sind in einen See
und die Kanalarben in Ströme verwandelt. Trotzdem zeigen
die Alliierten eine erhöhte Tatkraft. Vollständige Luftangriffe
werden zu allen Tages- und Nächzeiten unternommen. —
Die zuverlässigsten Versuche, werden die von den Engländern im
Sommer gegen die Deutschen durch die Ueberschneidungen in
Westflandern herbeigeführten Schäden auf rund 30 Mil-
lionen Gulden beziffert. Die überfluteten Flächen sind
ertragreiches Kulturland. Die jetzt durch die eng-
lischen Maßnahmen auf mindestens 5 Jahre von jeder Er-
tragsfähigkeit ausgeschlossen sind.

Der U-Schrecken in England.

Rom, 22. Jan. (D. D. P.) „Giornale d'Italia“ schildert nach
erhaltenen Informationen den territorialen Einfluss der
deutschen Unterseeboote auf die englische Flotte im Ozean, welche
durch sie eine Verminderung der zu Kreuzfahrten bestimmten
Schiffe geunden, so daß diese Aufgabe Schiffen älterer Kon-
struktion überlassen worden sei. Die deutschen Marineoffiziere
schienen den Plan des englischen Minensystems besser zu kennen
als die Engländer selbst und machten Spazierfahrten an der eng-
lischen Küste mit einer Sicherheit, als befanden sie sich in den
Gewässern Helgolands. Man beginne in englischen Marinekreisen
diese unbehagliche Situation schwer zu empfinden, die soviel
mechanische und menschliche Kraft in die größte Gefahr bringe und
zur Unbeweglichkeit verurteile.

Der Schrecken wird steigen durch die gestern gemeldete Ver-
senkung des englischen Dampfers „Dunward“, der nach Holland
unterwegs war.

Von der holländischen Grenze meldet die „Abnische Zeitung“:
Die „Morning Post“ legt dar, daß England in einer fürchterlichen
Lage sich befindet, falls es dem Feinde gelingen sollte, die Zufuhr
von Lebensmitteln durch Unterseeboote zu unterbinden. Während
des Krieges habe die Zahl der im Felde Stehenden nur ein
Zehntel des gegenwärtigen Bestandes betragen und trotzdem sei
der Preis von Weizen auf 75 Schilling der Scheffel hinausge-
gangen. Ein solcher Preis sei für die unbewusste Bevölkerung
gleichbedeutend mit Hungersnot. Großbritannien nehme beinahe
87 Prozent der Gesamtausfuhr an Getreide sämtlicher getreide-
liefernden Länder auf. Das englische Volk müsse unbedingt darauf
verwiesen werden, mehr Kartoffeln zu essen, und die Regierung
müsse gesetzlich die Landwirte zwingen, mehr Kartoffeln auf dem
Boden zu ziehen, der zurzeit zur Anbauung von Hopfen ver-
wandelt werde.

Amsterdam, 22. Jan. (D. D. P. Nachrichten.) „Handelsblad“
meldet über das Versinken des englischen Dampfers „Dunward“
aus Rotterdam: „Dunward“ empfing gegen 3 Uhr nachmittags
das Signal des Unterseebootes anzuhaken. Der Kapitän gab
seinerseits den Befehl: „Vollampf voraus!“ in der Hoffnung, die
holländischen Territorialgeschiffe zu erreichen, und stoppte auch
nicht auf ein zweites Signal. Schließlich löste das Unterseeboot
einen Schuß. Es befand sich jetzt längs des Dampfers, der

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 22. Jan. (D. D. P. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Anhol-
tender Regen schloß eine nähere Gefechtsaktivität zwischen
Lüke und La Faveur-Kanal aus.
Bei Arras Artilleriekämpfe.
Einer von den südwestlich Berrhau-Bac

so Gefahr lief, torpediert zu werden. Nachdem der englische Kapitän gestoppt hatte, hielten das Unterseeboot die deutsche Flagge. Der Mann der Besatzung begab sich an Bord des Dampfers, wo ein Offizier die Schiffspläne forderte und der Mannschaft Zeit gab, das Schiff zu verlassen. Es waren dazu nur fünf Minuten nötig, da wegen der Minengefahr die Boote stets bereit gehalten werden. Das Unterseeboot schleppte die Boote zu dem Maas-Feuerschiff, wo die Mannschaft aufgenommen wurde. Dann wurde der Dampfer torpediert.

Die nordischen Reiche gegen die Minengefahr.

Kopenhagen, 23. Jan. (D. D. B.) Der Verein der Schiffsoffiziere in Göteborg beschloß zugleich mit den übrigen Schiffsoffiziervereinen Schwedens und dem schwedischen Reederverein, die Regierung zu erlöchen, mit den beiden anderen nordischen Regierungen Maßnahmen gegen die in den skandinavischen Gewässern treibenden Minen zu ergreifen. Es soll vorgeschlagen werden, daß jedes Land, Schweden, Norwegen und Dänemark, je ein Schiff ausrüstet, um Minen unschädlich zu machen.

Die englischen Bergarbeiter für den Streik.

Amsterdam, 22. Jan. (D. D. B.) Die Abstimmung über eine Arbeitseinstellung unter den Bergarbeitern von Südborsbire ist am Donnerstagabend beendet worden. Wie die „Daily Mail“ erfährt, wird eine Zweidrittelmehrheit zweifellos zustande kommen, da die Stimmung unter den Arbeitern stark für den Streik ist.

Finanzsorgen im Dreiverband.

Paris, 22. Jan. (D. D. B.) Die „Echo de Paris“, die Finanzminister der Entente-Mächte würden demnächst in Paris zusammenkommen. Wie der „Gaulois“ schreibt, sei das Ziel der Zusammenkunft eine gemeinsame Anleihe der drei Mächte in Höhe von 15 Milliarden. Die „Deutsche Tageszeitung“ meint, da sowohl in Frankreich wie erst recht in England für die Unterbringung größerer Anleihen nur geringe Aussicht bestünde, so werde England wohl allein diese Anleihe auszubringen haben. Aber wenn England die ganze finanzielle Last des Krieges bei dem Dreiverband zu tragen habe, so würden ihm die letzten 100 Millionen Pfund, von denen Lloyd George sagte, wer sie zur Verfügung habe, werde in diesem Kriege Sieger sein, bald von seinen Bundesgenossen aus der Tasche gezogen werden sein.

Die „Dacia“-Frage.

Washington, 22. Jan. Meldung des Reuterschen Büreaus. Das Staatsdepartement teilte den Eigentümern der „Dacia“ den Entschluß Englands mit, das Schiff zu beschlagnahmen, wenn es ausfährt. Die Eigentümer erwiderten, das Schiff werde dennoch fahren, um eine grundsätzliche Entscheidung des Preisgerichts herbeizuführen.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 22. Jan. Amtlich wird verlautbart: Nordlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafterer Geschützkampf. Unsere Artillerie wirkte namentlich im südlichsten Rida-Abchnitt und bei Checiny, wo der Bahnverkehr durch einen Volltreffer in eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolg. Auch südlich der Weichsel an Teilen der Front Geschützkampf von wechselnder Stärke.

Die Situation in den Karpaten ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wer ist im Osten offensiv?

Aus Kopenhagen wird vom 22. Januar gemeldet: Die amtlichen russischen Kommuniquees besagen, daß die Verbündeten sich durchweg in der Offensive befinden. Am linken Weichselufer, besonders bei Borjow und Rawa, fanden Vorstöße der Deutschen statt. Im Raume von Mlowa seien deutsche Truppen zum Angriff übergegangen. — Die Kriegsberichterstattung der russischen Blätter telegraphieren, daß die Russen angesichts des schlechten Wetters in Galizien die Offensive eingestellt hätten.

Seuilleton.

Der Schützengrabenkrieg der Drähte und der Minen.

(Aus der Wiener „Arbeiterzeitung“.)

Der Krieg im Osten gewinnt allmählich und für gewisse Abschnitte das Gepräge, das er im Westen seit vier Monaten trägt. Auch hier entwickelt sich ein Stellungskrieg mit seinen noch und nach festungsartig ausgebauten Schützengräben, seinen befestigten Artilleriestellungen, seinen Annäherungsgräben für den Angriff, seinem mühevollen zollweisen Schützengräben. Was für die Verteidigung und Belagerung von Festungen gilt, bekommt wenigstens zum Teil auch Bedeutung für diese Art von Feldkrieg, in der sich die Kraft der Verteidigung aufs höchste steigert und der Angriff zu den kühnsten Formen greifen muß, um vorwärts zu gelangen. Hollen und rein ist dies ausgesprochen an den beiden Fronten der Deutschen und der Engländer und Franzosen, die sich vom Vermeikanal bis zum Elbafuß hin erstrecken. Hier hat man innerhalb der vier Monate im wesentlichen dieselben Stellungen inne und fand daher genügend Zeit, die Mittel der Abwehr aufs äußerste zu verfeinern und zu häufen. Was sonst im Vorgelände einer Festung vorgelebt wird, das finden wir als Werkzeug dieses Stellungskrieges. Vor den vielfältig ausgebauten Schützengräben sind Hindernisse jeder Art (Stolperdrähte, Berhane, Wollgruben, Minen) angebracht, um die Annäherung zu erschweren. Das einfachste und darum verbreitetste Mittel bilden die Stolperdrähte. Der Stachel dringt in dem modernen Kriege eine außerordentliche Bedeutung gewonnen, und wenn man vom Spaten gesagt hat, er reihe sich als Waffe in seiner Wichtigkeit unmittelbar nach dem Gewehr ein, so gebührt dem Stachel dringt die dritte Stelle. Tausende und Abertausende von Kilometern des Hindernisdrabtes sind vor beiden Fronten ausgelegt in der kühnsten und kühnsten Verflechtung und Verschlingung.

Wie der Spaten, so hat auch der Stachel dringt zuerst im Burenkrieg eine hervorragende Rolle gespielt, aber erst der russisch-japanische Krieg offenbarte die ganze Wichtigkeit dieses Hilfsmittels. Bei der Verteidigung von Port Arthur

Vom Tage darauf aber kommt aus demselben Kopenhagen diese Meldung: „Berlingste Tidende“ erzählt aus Petersburg, die Lage in Polen hätte eine interessante Wendung genommen. Sie zeige, daß die Russen wieder die Offensive ergriffen haben und daß gegen Nord und Nordwest eine große Bewegung stattfinde, um die Deutschen von den vorgeschobenen Stellungen in Mittelpolen wegzumandrieren.

Die Nachrichten widersprechen sich. Klar scheint aber zu sein, daß die Hauptkämpfe der nächsten Zeit in Nord- und Mittelpolen mögen werden.

Der frühere Gouverneur von Warschau, Baron Korff, der jetzt bekanntlich in Deutschland gefangen ist, ist nun zum Mitglied des russischen Reichstages ernannt worden. In der amtlichen Bekanntmachung wird Baron Korff als abwesend bezeichnet.

Aus Raima wird gemeldet, daß in West-Litauen mehrere Patronenmagazine in die Luft geflogen seien. Die Ursache wird angeblich auf revolutionäre Umtriebe zurückgeführt.

Großfürst Nikolaus versucht in einem Armeebefehl dem freiwilligen Heerlaufen der russischen Soldaten entgegenzutreten. Der Befehl führt eine sehr schwülstige Sprache. Es heißt in ihm unter anderem, die Heldensöhne des heiligen Russland würden die zum Heerlaufen auffordernden Proklamationen des Feindes mit Verachtung strafen. Mit dieser Uebersetzung scheint es aber nicht weit her zu sein, denn der Großfürst droht gleichzeitig an, jeden Soldaten wegen Hochverrats vor ein Kriegsgericht zu stellen, der im Besitz einer solchen feindlichen Proklamation gefangen wird.

Der Kriegsberichterstatte des Mailänder „Secolo“, der die russische Front bei Warschau besucht hat, berichtet: Hunderte polnische Bauern flüchten in entsetzlichen Zuständen und halb verhungert durch die kumpfigen und verregneten Gegenden nach Warschau. Alle erzählen von dem schrecklichen Elend, da es an Lebensmitteln fehlt und alles in Trümmern geschossen und verbrannt ist. Zwischen Warschau und der Rawa lagern mehr als 20 000 Flüchtlinge.

Rumänien und der Krieg.

Bisher hat Rumänien, obgleich es von Russland und von einem beträchtlichen Teil seiner eigenen Bevölkerung zum Kriege gedrängt wird, seine neutrale Haltung im jetzigen Weltkrieg gewahrt. Dennoch leidet auch dieses Land, wie so viele andere neutrale Staaten, schwer unter den Kriegseinwirkungen, im ganzen noch schwerer als die Schweiz, Holland und die skandinavischen Reiche, teils weil sein innerer wirtschaftlicher Aufbau weniger fest in sich zusammengefaßt und vom Ausland abhängiger ist, als der dieser Staaten, teils weil seine politischen Parteien eine sehr verschiedene Stellung zum Krieg und zu den kriegführenden Mächten einnehmen und sich wegen dieser Stellungnahme heftig bekämpfen. Dazu kommt, daß die Regierung, wenn sie auch die Neutralität zu wahren sucht, sich nicht sicher fühlt, später doch noch durch die Ereignisse in den Krieg hineingezogen zu werden und deshalb bereits allerlei wirtschaftliche Verordnungen getroffen hat, die dem inneren Geschäftsverkehr wie dem Außenhandel sehr hinderlich sind.

Die Zustände schildert ein Artikel des „Vorwärts“ wie folgt: Der Ministerpräsident Bratianu, ein Liberaler, glaubt, daß Rumänien am besten fährt, wenn es sich nicht an Russland lehnt, sondern eine Politik abwartender Neutralität verfolgt. Nicht alle Kabinettsmitglieder haben jedoch diese Ansicht. Der Finanzminister Costinescu und einige andere Minister haben ausgesprochene Sympathien für Frankreich und England und wünschen den Anschluß an die Tripelentente. Auch die liberale Partei nimmt keine einheitliche Stellung ein. Der größere Teil, der besonders die Bedürfnisse des Großhandels, vornehmlich des Exports von Agrarprodukten, in Betracht zieht, befürwortet die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu den Zentralmächten, ein anderer Teil hält ein Zusammengehen mit England für nützlicher. Im ganzen hält sich jedoch die liberale Partei, da sie gegenwärtig am Ruder ist und auf die Haltung des Kabinetts Rücksicht nimmt, in ihren politischen Grundgebungen ziemlich zurück. Sie tritt für Wahrung der Neutralität ein. Größere Gegenkräfte herrschen in der konservativen Partei. Marghiloman, der Parteiführer, und ein Teil der älteren Mitglieder seiner Fraktion verfolgen eine ähnliche Politik wie Bratianu; der größere Teil aber unter Führung von Nikolaus Filipescu fordert mehr oder minder entschiedenen Anschluß Rumäniens an die Tripelentente. Die von Take Ionescu gegründete und geführte sogenannte konservativ-demokratische Partei ist sogar direkt russenfreundlich — in manchen Dingen russischer als die Russen selbst. Während sie das 1878

nach dem russisch-türkischen Kriege von Russland seinem rumänischen Verbündeten abgenommene Bessarabien dem Jarenreich zurückzugeben überlassen will, verlangt sie, daß Oesterreich die Bukovina, Siebenbürgen und einige andere kleine Landstriche Ungarns an Rumänien abtritt. Die sozialistische Partei fordert dagegen ebenfalls Aufrechterhaltung der Neutralität.

Diese Streitigkeiten innerhalb der eigenen Bevölkerung haben die wirtschaftliche Unsicherheit, die sich als Folge der Kriegswirren einstellte, noch beträchtlich vermehrt, und dazu kommen noch allerlei von der Regierung getroffene Ausfuhr- und Verkehrsbeschränkungen. Im Juli, besonders aber nach dem Kriegsausbruch im August und September, ergoß sich zunächst ein starkes Export von Weizen, Weizenmehl, Gerste, Reis und Erbsen nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Die Preise stiegen nach und nach für Weizen um 30 bis 40 Prozent, und die Bauern wie die Getreidehändler machten gute Geschäfte. Da sich aber die Weizenpreise um ungefähr 10 Millionen Hektoliter niedriger herausstellten als in den vorausgegangenen Jahren, verbot die Regierung, Weizen für den Export an dem Krieg genügen Weizen in Lande zu behalten, die Ausfuhr von Weizen und Weizenmehl, inner auch den Export von Hafer und Weizen, obwohl Rumänien im letzten Jahre das Fünffache an Weizen erzeugt hat, als es im vorigen Jahre gebraucht. Man wollte in jedem Falle Vorräte für den Krieg treffen, dagegen ist die Ausfuhr von Roggen, Gerste, Hirse und Reis gestattet, aber im Vergleich zu früheren Jahren ziemlich unbedeutend, da die Regierung den Eisenbahnwagenpark für Mobilmachungszwecke zurückhält und den Exporteuren nur in ganz geringem Maße Wagen für den Verkehr nach dem Auslande zur Verfügung stellt, so daß diese sich bei ihren Verfrachtungen hauptsächlich auf jene Wagen angewiesen sehen, die mit Einfuhrgut vom Auslande heringekommen sind.

Und zu dieser Ausfuhrbeschränkung kommen noch verschiedene andere hinderliche Verfügungen, wie z. B. das Verbot der Ausfuhr von Säen. Rumänien aber ist noch Agrarstaat; seine Industrie ist im ganzen gering. Soll seine Wirtschaft nicht stocken, muß der Boden gute Ernte bringen und der sich in diesem Jahr ergebende reiche Überschuß an Landprodukten seinen Weg zu guten Preisen ins Ausland nehmen. Da es jetzt daran fehlt, gerät die ärmere Bevölkerung in eine immer traurigere Lage. Die Arbeitslosigkeit in den Städten greift weiter und weiter um sich und der kleine Bauer geht dem Ruin entgegen, zumal im Gegenzug zu den Industrieerzeugnissen und manchen Lebensmitteln die Preise für Schlachtvieh sinken, denn um das Vieh im Lande zu behalten, hat die Regierung auch die Ausfuhr von Lebensvieh unterbunden.

Vielleicht könnte vermehrte Petroleumausfuhr wenigstens ein bescheidenes Maß für den starken Rückgang des landwirtschaftlichen Exports Ersatz bieten, denn die Petroleumgewinnung Rumäniens hat in den letzten Jahren einen beträchtlichen Aufschwung genommen. Sowohl 1912 wie 1913 hat Rumänien über 1,8 Millionen Tonnen Erdöl produziert. Doch die Benzinausfuhr ist ebenfalls von der Regierung verboten, und die Petroleumausfuhr ist infolge des beschränkten Frachtwertes und des Mangels an Eisenbahnwagen immer mehr zusammen, obgleich sich gerade jetzt Gelegenheit böte, nach Ungarn und Deutschland große Petroleummengen abzusetzen.

Und zu alledem kommt noch eine wesentliche Krediteinschränkung. Die Nationalbank hat zwar mit den anderen Banken ein Abkommen getroffen, Schuldner, die ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen können, die Schulden vorläufig zu stunden, so sie nicht zum Bankrott zu treiben, aber neue Kredite werden nur guten Kunden unter besonderen Bedingungen eingeräumt und nur an Außenländern eintreibbar ist, wird eingetrieben. Der kleine Geschäftsmann erhält keinen Kredit, mag er ihn auch noch so sehr zur Fortführung seines Geschäfts gebrauchen.

So ist Rumänien in eine schlimme wirtschaftliche Lage geraten, zum Teil durch den Einfluß des Krieges selbst, vielleicht aber noch mehr, weil es meint, sich ständig zur Teilnahme am Weltkriege bereit halten zu müssen. Dieses ständige Verharren läßt nicht viel weniger seine wirtschaftlichen Kräfte, als es der Kampf selbst vermöchte. Wenn sich Rumänien entschließen könnte, von jedem Eingreifen in die Kriegswirren abzusehen und unbedingt Neutralität zu bewahren, würde sich auch seine Wirtschaftslage weit günstiger gestalten.

Bei der Berliner rumänischen Gesandtschaft ist bisher kein Verbot der Meldung von Nachrichten eingetroffen, wonach die Mobilmachung Rumäniens bereits begonnen habe. In diese Feststellung bemerkt die „Voss. Zig.“ weiter, daß für eine Mobilmachung der rumänischen Armee ein förmliches Dekret erforderlich sei. Ein solches sei aber bisher nicht erlassen worden.

gewannen die Russen dem Drahtgeflecht so gut wie alle Vorteile ab, die es heute für den Verteidiger entfaltet. Nicht mehr einfach wurden die Drähte gelegt, wie meist noch zur Zeit des Burenkrieges, sondern auf breiten Feldern und an die Flüsse unregelmäßig so angeordnet, daß sich die Drähte kreuzten und das eine Mal das Kopfende, das andere Mal das Fußende des Drahts ummündeten war. Diese Drahtgeflechte wurden aber schon von den Russen bei Port Arthur und später in ihren langen und sorgfältig ausgebauten Stellungen am Schob und bei Mukden nicht als bloße Hemmungsmittel verwendet, sondern hatten den Zweck, den angreifenden Gegner in wirksamem Feuer festzuhalten und ihn bei dem Versuch, das Hindernis zu bezwingen, im Geschloßregen der Artillerie, der Maschinengewehre und der Gewehre aufzureiben. Weil nun für die Angreifer die Notwendigkeit entstand, die Vorstöße in die Nacht zu verlegen, so wurden vom Verteidiger Gorchoch ausgestellt, später verjagte man die Drahthindernisse mit einem elektrischen Rauterwerk. Da man sich hier im Festungsgebiet befand, konnten die Drähte auch an Hochspannungsleitungen angeschlossen werden, so daß ihr bloßes Berühren lebensgefährlich wurde. Alle diese Kunststücke nun, die zum ersten Mal in ihrer Vollkommenheit bei der Verteidigung von Port Arthur vereinigt hatte, finden wir in dem Schützengrabenkampf im Westen und zum Teil auch im Osten wieder angewendet.

Das Ueberwinden der Drahthindernisse, die noch dazu, wie gesagt, mit Wollgruben und Minen in Verbindung angelegt werden, gehört zu den denkbar schwierigsten Aufgaben des Angriffs. Die Japaner vor Port Arthur und vor Mukden suchten sie meist in der Nacht zu bezwingen; sie bildeten sogenannte Abteilungen der Verlorenen, von denen der eine Teil, mit Drahtschneidern und Sprengmitteln ausgestattet, sich an die Hindernisse heranschickte, der andere diese Arbeit, falls sie entbehrte wurde, durch Feuer zu bedecken hatte. Im dem Stellungskrieg auf belgisch-französischem Boden spielen bei der Ueberwindung der Hindernisse namentlich die Pioniere eine hervorragende Rolle. Unter Umständen kann es freilich eintreten, daß ganze Hindernisfelder durch Geschützfeuer aufgewölbt und zum Teil zerstört werden. Das Durchschneiden mit der Drahtschere wird selbst bei Nacht, wenn die Verteidiger nachts schlafen, und erst recht bei Tage zu einem leicht todbringenden Unternehmen. Man hat nun die verschiedensten Mittel erdacht, um der Drahthindernisse auf andere Weise Herr zu werden. Vielfältige Gassen an Stahltrassen werden

auf das Hindernisfeld geworfen, um es mit einem Zuge herauszureißen, oder man versucht die Drahtversperrungen zu sprengen, wobei aber die Schwierigkeit besteht, die Sprengstoffe an das Hindernisfeld heranzubringen. Die Franzosen sollen sich dabei langer Holzstangen bedienen, an deren Ende starke Sprengstoffladungen angebracht sind; an der Sprengstoffladung hängt eine lange Fünfschnur, die sprengende Abteilung zieht sich fünfzig bis hundert Schritt zurück und wartet den Erfolg ab. Wo es an solchen künstlichen Mitteln mangelt, versucht man die Hindernisfelder wie ein Stromhindernis zu nehmen, indem eine Art Brücke mit Leitern, Brettern, Strohläden, Matrasen, die über das Drahtgeflecht geworfen werden, gebildet wird. Es ist leicht einzusehen, daß auf eine solchen schwankenden Brücke, auf der die Angreifer nicht ehest und nur Mann für Mann zum Sturm auf vorrücken das Feuer der Verteidiger furchtbar seine Ernte häßt.

Neben den Drahthindernissen tritt in den Kämpfen in Flandern immer mehr die Mine in den Vordergrund. Die Mine hat ihre lange Vergangenheit in der Kriegsgeschichte. Der Stellungskrieg des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts war vor allem ein Krieg der Minen und Gegenminen. Von den letzten offenen Aufzügen wurden Gänge unter die Mauer der Festung geführt, dorthin Pulverladungen gebracht und entzündet, um in die Mauer die Bresche zu brechen, die den stürmenden Abteilungen den Weg öffnen sollte. In diesem ursprünglichen Sinn sehen wir nun auch wieder die Mine als Kampfmittel im Stellungskrieg auftreten, wir hören von Schützengräben, die in die Luft gesprengt werden, wobei natürlich nicht mehr Pulver, sondern die modernen, weit wirkungsvolleren Sprengmittel ihre Rolle spielen. Wir hören von Gegenminen, die von der anderen Seite gegraben werden, und erfahren, daß der Erfolg im Kampfe unter Umständen davon abhängt, wer früher den verberberischsten Graben unter die feindliche Stellung zu treiben weiß. Aber neben diese Mine als Mittel des Angriffs und wechselseitigen Angriffs tritt die Mine, die vorwiegend als Verteidigungsmittel dient, die Flattermine oder der sogenannte Landtorpede. Flatterminen stehen im Stellungskrieg seit langen in Gebrauch und werden an Stellen angebracht, wo der Angreifer unbedingt vorbeikommen muß. Mit der Uebertragung der Mine und des Flatterbombs des Stellungskrieges auf den Stellungskrieg gewinnt nun auch hier die Flattermine Raum. Ihre Anwendung geschieht in der Weise, daß man die Annäherungswege durch

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 22. Jan. Das Hauptquartier veröffentlicht folgenden Bericht: Die Hauptstreitkräfte der Russen, denen es, wie gemeldet, nicht gelungen war, unseren linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück. Unsere Truppen verfolgen den Feind. Am 21. Januar versuchten englische Streitkräfte unter dem Schutze von drei Kanonenbooten eine Offensive gegen unsere Truppen, die sich bei Korna befinden, wurden aber völlig besiegt und gezwungen, sich zurückzuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Korna liegt an der Stelle, wo der Tigris den Namen Schatt el Arab annimmt, reichlich 100 Kilometer von dessen Mündung in den persischen Meerbusen. Die Engländer sind also weit über das wichtige Bagdad hinaus vorgedrungen, stehen allerdings noch beträchtlich über 300 Kilometer Luftlinie von Bagdad entfernt und haben, je weiter sie vordringen, mit umso größeren Schwierigkeiten zu rechnen. Es ist durchaus nicht zu erwarten, daß der Vorstoß auf Bagdad gelingt, dazu würde England auch mehr Truppenanschlässe brauchen, als ihm lieb sein kann.

Der Generalstab der russischen kaiserlichen Armee hat noch Petersburg gemeldet: Am 20. Januar fand keine bedeutende Unternehmung statt.

Die „Frankf. Ztg.“ erfährt aus Konstantinopel: Die Stämme des Bezirks von Samadan unter Anführung Seid Hassan haben nach hartnäckigem Kampfe mit der aus einem Bataillon Infanterie und einer Kavalleriekompanie bestehenden russischen Besatzung die persische Stadt Kaskwin erobert.

Kopenhagen, 22. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Nach einem Briefe, den der Katholikos der Armenier an Duma-Abgeordnete gerichtet hat, ist Dischulfa von russischen Flüchtlingen aus Mesopotamien überfüllt. Viele sterben vor Hunger und Kälte. Die Rot und das Elend ist unbeschreiblich. — Der neue Gouverneur von Teodosia hat alle Deutschen von 45 bis 60 Jahren ausgewiesen.

Wien, 22. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Der Präsekt von Strupitz telegraphiert: 1200 Flüchtlinge sind aus den Bezirken Krasitz und Köprütz eingetroffen; weitere 2000 werden demnächst erwartet. Beim Ueberfahren der Grenze wurden zwei Gruppen von Flüchtlingen von serbischen Soldaten überfallen. Bei den Kämpfen, die sich hierbei entspannten, fanden etwa 15 Flüchtlinge den Tod.

Das ist ein Geschäft.

In der Generalversammlung der Kölner Metzgerinnung kam u. a. auch die Preistreibeerei für Leder zur Sprache. Dabei wurde mitgeteilt, daß ein Kölner Metzger und Lumpenhändler kürzlich nach Brüssel fuhr und dort für 8000 Mark Häute kaufte. Innerhalb 10 Minuten habe er diese Häute an die Seeresverwaltung für 68 000 Mark weiterverkauft! Es wäre wohl nötig, diese Angabe amtlich nachzuprüfen. — In der gleichen Versammlung beschloß die Metzger, einen Antrag an die maßgebenden Stellen zu richten, wonach diese das Leder, das nicht zu militärischen Zwecken gebraucht werde, zur Deckung des Zivilbedarfs zu normalen Preisen abgeben solle.

Lohnregulierung in der deutschen Militäreffektenindustrie.

Eine erste Beunruhigung in der Herstellung von Leder- und Rüstungsgeräten steht durch den Beschluß des Kriegslieferantenverbandes bevor, wonach fortan nur noch die Löhne des Berliner Militärattestartarifs mit einem Kriegszuschlag bis zu 33 1/2 Prozent gezahlt werden dürfen. In einem Rundschreiben macht der Kriegs-Lieferantenverband unter Bezugnahme auf den vom Kriegsministerium am 9. Oktober d. V. veröffentlichten Erlaß darauf aufmerksam, daß alle den Arbeitern gewährte, über den Tarif hinausgehende Vergünstigungen als unzulässiger Wettbewerb angesehen und entsprechend verfolgt werden. Das Rundschreiben lautet:

Kriegs-Lieferantenverband e. B.

Sie Berlin SW. 68, Rodstraß 8.

Berlin SW., den 2. Januar 1915.

An die Mitglieder des Kriegs-Lieferantenverbandes.

Hiermit übermitteln wir Ihnen ein Exemplar des Tarifvertrages, wie er zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern für Militäreffektengeräte in Berlin besteht.

eine Anzahl von Ausfachungen sperrt. In diese wird nun die Mine, die ähnlich geformt und ähnlich zur Wirksamkeit gebracht wird wie die Seemine, versenkt, die Ausfachung dann mit Brettern und Geröll leicht bedeckt; sorgfältig werden die Spuren der Ausgrabung vertuscht. Betritt nun der Angreifer das Geröll oder das Brett über der Mine, so wird ein Zündholz betätigt, der zunächst die Zündladung der Mine und diese dann die Sprengladung zum Ausbruch bringt. Die Mine liegt auf, das Geröll wird mit Macht hervorgeschleudert und zerstampert alles, was an lebenden Wesen in der Nähe ist. Da aber eine Mine, die sofort unmittelbar betätigt werden kann, leicht auch den eigenen Truppen Gefahr bringt, so wird man, wo es irgend geht, ähnlich wie es bei den Seeminen an der Hafeneinfahrt geschieht, die Mine durch einen eingeschalteten elektrischen Strom entzünden. Es muß dann natürlich vorher ein Kabel an die Mine heransühren und ein Beobachtungsposten den Strom in dem Augenblick einschalten, wo der Angreifer über der Mine erscheint. Landminen dieser Art spielen augenscheinlich im Kampfe um das Bergesland von Wexembel eine hervorragende Rolle und erklären zum Teil die ungeheuren Verluste des Belagerers. Aber wir sehen sie auch vor den Stellungen der Deutschen und der Verbündeten in Flandern und Frankreich in Verbindung mit den Draht Hindernissen in Wirksamkeit.

Die Berichte über die Kämpfe in Frankreich und in Polen erzählen von ganz neuen Angriff- und Verteidigungsmitteln, die namentlich die Deutschen in Verwendung gebracht hätten. Welches diese Mittel sind, ist uns unbekannt und Vermutungen wären müßig. Die Russen vergleichen eine der Minengrößen, welche die Deutschen verwenden, mit Torpedos. Vor dem Kriege wurden in verschiedenen Ländern Versuche mit neuen besonders wirksamen Verformungsmitteln gemacht. Eines der bekanntesten ist die von dem dänischen Ingenieur Lafen erfundene Minengröße, die ähnlich betätigt wird wie eine durch elektrischen Strom entzündete Flammgrüne. Aber der Strom entzündet nicht die Mine selbst, sondern nur eine Pulverladung der Mine und diese treibt aus ihrem Gefäß ein schrapnellartiges Geschöß heraus, das mit vierhundert Hartbleiflugeln, die in einem

In der am 17. vorigen Monats abgehaltenen Versammlung des Kriegs-Lieferantenverbandes ist beschlossen worden, daß für die Lohnzahlungen dieser Tarif zugrunde zu legen ist und daß Zuschläge nur bis zu 33 1/2 Prozent zulässig sind. In der Sitzung des Verwaltungsausschusses des Kriegs-Lieferantenverbandes, der ebenso wie der oben erwähnte Versammlung Vertreter des Kriegsministeriums beigesetzt haben, ist beschlossen worden, daß die Höhe des Berliner Tarif zu einem Zuschlag in Höhe bis zu 33 1/2 Prozent der Tarifhöhe vom 15. Januar 1915 an eingehalten und allen Jähren vom Kriegs-Lieferantenverband überföhrten Aufträgen zugrunde zu legen sind.

Umgehungen dieses Beschlusses, wie zum Beispiel durch Gewährung von Prämien oder unerschöpflich hohe Bezahlung von im Tarif nicht ausdrücklich vorgesehenen Arbeiten werden als Zuwiderhandlung gegen den Beschluß und die Satzungen des Verbandes angesehen und entsprechend bestraft werden. Auch werden solchen Firmen Aufträge nicht mehr überföhrten.

Seitens des Beschaffungsamtes sind diese Beschlüsse gebilligt worden.

Wir bitten Sie, uns den Empfang des Schreibens und Ihre Einwilligung, die Beschlüsse innewahalten, zu bestätigen.

Dochachtungsvoll geg.: K. L. V. J. A.: Farnede.

Diese Auslegung des kriegsministeriellen Erlasses ist mit einer erheblichen Lohnminderung der berufsfremden Arbeiter in den neuerrichteten Betrieben gleichbedeutend. Die Arbeiter dieser Betriebe waren zum größten Teil nach Ausbruch des Krieges wochenlang arbeitslos, haben dann bei geringem Lohn, 12 bis 18 Mark die Woche, die Militärarbeit erlernt und sich schließlich jezt so eingearbeitet, daß sie bei den über den Tarif gezahlten Löhnen, in mehr als 70stündiger Arbeitszeit 40 bis 50 Mark, vereinzelt auch darüber verdienen. Allerdings ist der Verdienst qualifizierter Militärlieferanten höher. Diese Arbeiterkategorie ist aber im Verhältnis zu den zurzeit Beschäftigten in der Rinderzucht. 1500 bis 2000 Militärlieferanten und 4000 sonstigen Sattlern stehen über 20 000 Berufslose gegenüber, die bei Nachlassen der Militärarbeit zuerst wieder beschäftigungslos werden. Nicht die Sattler in den alten Militärfabriken, sondern die erst jezt zum Beruf gekommenen Personen, werden von der geplanten Maßnahme des Lieferantenverbandes getroffen, ohne daß der Reichsfiskus auch nur einen Pfennig Vorteil davon hat. Der reduzierte Betrag fließt ungeschmälert in die Taschen der Unternehmer. Durch die Reihung des Sattler- und Vorderfuhrerverbandes wird alles versucht werden, um die Arbeiter vor einer Schädigung ihres Verdienstes zu schützen. Goffentlich wird das Kriegsministerium noch nachträglich die Vertretung der Arbeiterkraft zu Rate ziehen und so mit dazu beitragen, daß die Arbeiter weiter mit Lust und Liebe, trotz langer Arbeitszeit und intensiver Arbeitsleistung, an der Fertigstellung von Rüstungsgegenständen zur Landesverteidigung mitwirken.

Krieg und Versammlungsleben.

Das Stellvertretende Generalkommando für das 12. sächsische Armeekorps hat am Freitag folgende Verordnung erlassen: Von jezt ab bedürfen nicht nur Vorträge rein militärischen Inhalts der polizeilichen Genehmigung, sondern überhaupt alle Vorträge, die sich in irgend einer Beziehung mit dem Krieg befassen, sei es in politischer, wirtschaftlicher, technischer oder sonst einer anderen Hinsicht. Von allen genehmigungspflichtigen Vorträgen sind vollständige Manuskripte mindestens acht Tage vor der geplanten Abhaltung bei der zuständigen Behörde einzureichen.

Die Verordnung bezieht sich demnach nicht nur auf öffentliche, sondern auf alle Vorträge bzw. Versammlungen.

Die Mietsfürsorge in deutschen Großstädten.

In Breslau wurden am 1. Dezember 1914 insgesamt 122 222 Wohnungen und Geschäftsräume kontrolliert. Mietsrückstände wurden 11 012 gezählt. Die Kleinsten und die größten Wohnungen und Geschäftsräume hatten die wenigsten Mietsrückstände! Die Höhe der Mietsrückstände beträgt für alle Vermietungen (11 012) rund 18 Prozent des Jahresmietwertes, also noch nicht einmal ein Fünftel der Miete der betroffenen Wohnungen und Geschäftsräume!

Mietsrücklässe ergaben sich im ganzen — 4961, also bei rund 4 Prozent der gezahlten Wohnungen und Geschäftsräume. Auch hier trifft es zum Teil mittlere Vermietungen in erster Linie, die Wohnungen in niedriger Preislage profitieren von den Mietsrückständen ebenso wenig wie die in höchster Preislage.

Rund das materielle Bild:

äußerst wirksamen Sprengstoff liegen, gefüllt ist. Das Geschöß durchbricht die Erde, steigt senkrecht in die Höhe, fñhlt sich hier mit einemmal festhalten, da es an einer fessellenden Kette liegt, die knapp einen Meter über den Boden reicht. Und hier, in der für die Wirkung gegen Menschenleiber wirksamsten Höhe, geschieht nun die Explosion; die vierhundert Kugeln schreien in Wonnehöhe nach allen Richtungen parallel zum Gelände über das Feld, das sie in weitem Umkreis mit einem wahren Hagel von Geschößen überföhrten. Da die Kaserne Minengrößen seit zwei Jahren in Erprobung steht und bekannt ist, dürfte sie in den Stellungen- und Festungskämpfen dieses Krieges bereits ihre Anwendung finden, oder ihr ähnliche Gebilde.

Gegenüber den außerordentlich gesteigerten Mitteln der Verteidigung macht sich nun natürlich das Bedürfnis nach wirksamen Angriffsmitteln besonders dort geltend, wo es um die Erstürmung von Schützengraben geht. Auch in dieser Hinsicht hat der Japanische Krieg die Wege gewiesen, die jezt weiter gegangen werden. Vor Port Arthur lebte die seit mehr als einem Jahrhundert verschollene Handgranate wieder auf, von der einige Armeen in dem Namen „Grenadiere“ noch eine Erinnerung haben. General Kondratenko, der eigentliche Verteidiger von Port Arthur, soll zuerst in den Nahkämpfen vor der Festung im September 1904 Handgranaten zur Anwendung gebracht haben. Anfangs nahm man Stoffstücke von Schrapnell und Granaten oder Fleischföhrten, füllte sie mit Pulverlad und verließ sie mit Zündschnur. Die Japaner schufen diese Handmittel noch und verbesserten es. Im späteren Verlauf des Kampfes um Port Arthur, auch am Schabo und bei Mutschen bediente man sich besonderer Sprengkörper in Gestalt von 20 Zentimeter hohen Stahlzylindern, die mit Porzellan gefüllt waren. Die Sprengstoffe wirkten zusammen mit dem Gasdruck bei der Entladung. Die Wurfweite mit der Hand betrug 20 bis 25 Meter, mit der Schleuder oder von einem Schußbrett aus bis 50 Meter, aus einem Solamörler mit starker Feder sogar bis 200 Meter. Das Geschöß flog in hohem Bogen hinter die Brustwehr, hinter Häuser und hat sowohl durch seine Sprengkraft wie durch seine moralische Wirkung große Erfolge erzielt. Das Bedürfnis nach der Granate entstand

11 012 Mietsrückstände . . . 4 918 000 Mk. 864 000 Mk.
4 961 Mietsrücklässe . . . 2 123 000 . . . 141 531
Im einzelnen ergibt die Statistik der Mietsrückstände ein besonderes charakteristisches Bild, die Mietsrückstände jezt das folgende auf:

Jahresmietwert d. Wohnung	Mietsrückl.
bis 100 Mk.	379 Mk.
101	11 567 .
201	25 170 .
über 300	104 425 .

Im Ganzen gesehen ergibt sich also für den Dresdener Hausebest — und ähnlich wird es in allen Großstädten sein —, daß knapp für zehn Prozent der vermieteten Räumlichkeiten Mietsrückstände und für rund 4 Prozent Mietsrücklässe bestehen. Sie machen in beiden Fällen etwa 6 bis 10 Prozent der Miete aus. Das Bild ist durchaus günstig!

In Frankfurt a. M. fand man etwas ungünstigere Verhältnisse.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Kommandantur in Marienburg hat gegen die wucherische Ausbeutung von Militärpersonen folgende Verfügung erlassen: Alle Gewerbetreibenden im Festungsbezirk werden darauf hingewiesen, daß Ueberbeteiligungen von Offizieren und Mannschaften, die ihre Bekleidung und Ausrüstung einkaufen, mit Schließung des Geschäfts bestraft werden. — Man muß mit den Marienburger Geschäftsleuten schlechte Erfahrungen gemacht haben.

Die oberösterreichischen Gemeinden sind davon, sich Fleischvorräte zu sichern. In diesem Zweck hat Ratowitz 180 000 Mark, die Stadt Adirgshütte sogar 180 000 Mark bewilligt. Das Fleisch soll konferviert und in den Schlachthäusern zweckmäßig aufbewahrt werden. Diese Beispiele finden in den anderen Gemeinden des oberösterreichischen Industriegebietes hoffentlich bald Nachahmung.

Der Verband deutscher Vereine in Porto Alegre (Brasilien) hat durch den „Banco Aleman transatlantica“ in Rio de Janeiro als Kriegsspende an die Nationalbank für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 100 000 Mark überföhrte.

Bulgarien verbietet die Raissausfuhr. Nach den endgültigen Feststellungen betragen die Zeichnungen auf die österreichisch-ungarische Kriegsanleihe 3306 Millionen Kronen, davon auf Österreich 2136 Millionen Kronen und auf Ungarn 1170 Millionen Kronen entfallen.

Das Pariser „Journal“ vom 8. Dezember brachte die Nachricht, daß dem Baron D. D. in Löwen ein vergoldetes Service gerast worden sei, das er vom Deutschen Kaiser aus Anlaß der zweiten Haager Friedenskonferenz erhalten habe. Die Herausgabe der kaiserlichen Regierung veranlaßte amtliche Feststellung ergab, wie offiziell verlautet, daß das dem Baron Decomp, um den es sich nur handeln kann, von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser zum Geschenk gemachte Service wohlbehalten in der Wohnung des Barons zu Löwen, Rue de Namur 28, steht.

Aus der Partei.

Erklärung.

In der ausländischen Presse, auch in einem Parteiblatt, findet sich die Nachricht, daß Diebstahl den Führern der Internationale Mitteilungen gemacht habe über eine veränderte Stellung der Parteioptionen zur Fraktionshaltung. Wie wir festgestellt haben, hat er eine solche Mitteilung an die Führer der Internationale nicht ergehen lassen.

Im übrigen bemerken wir: Noch kürzlich hat die nach dem Organisationsstatut berufene zentrale Parteivorstand, der Vertreter aus dem ganzen Reich angehören, keinen Zweifel gelassen, daß sie auch jezt, wie in der Sitzung vom September 1914, die Haltung der Reichstagsfraktion billigt.

Trotz unserer Erklärung im „Vorwärts“ vom 19. Januar sind wieder in einigen ausländischen Parteiblättern Mitteilungen, sogar solche vertraulicher Art, über Vorgänge im inneren Organisationsleben der Partei gebracht worden. Dieses parteischädigende Verhalten muß auf das Entschiedenste verurteilt werden. In dieser ernsten Zeit, namentlich auch im Hinblick auf den Belagerungszustand, müssen wir von allen Parteigenossen dringend fordern, bei allen Äußerungen sich der großen Verantwortlichkeit gegenüber der Partei bewußt zu sein.

Berlin, 22. Januar 1915.

Der Parteivorstand.

dadurch, daß es galt, für das Artilleriefeldgeschöß zu bieten, da dieses den Angriff nicht bis in die letzten Augenblicke begleiht, die Verteidigung nicht bis zuletzt unterstützen kann. Denn das Artilleriefeldgeschöß muß ausfallen, wenn mit der Annäherung des Angreifers an den Schützengraben der Feind ebenso gefährdet würde wie der Feind. Die Erfolge, die so wohl Rüssen als Japanern mit ihren während des Krieges improvisierten Handgranaten und Mörsergranaten erzielt haben, regte natürlich die Erfindung an. Krupp zum Beispiel stellte schon im Jahre 1910 eine Bombenkanone als Wurfmaschine her, bei der das Geschöß aus der Mündung ausfiel und beim Abfeuern mit großer Erhöhung in hohem Bogen, mit genügender Treffsicherheit fortgeschleudert wird. Das mehr als achtzig Kilogramm schwere Geschöß erreicht eine größte Schußweite von dreihundert Meter und kann bei sehr gekrümmter Flugbahn hinter jede Deckung geworfen werden. Die fahrbar zu machende Rakete ist so schmal, daß sie in jedem Laufgraben verwendet werden kann. Die Wirkung beruht auf der Feuer-, Rauch- und Luftdruckwirkung der gewaltigen Sprengladung. In ihrer Nähe kann nichts Lebendiges bestehen. Es ist anzunehmen, daß die „Torpedos“ und „Minengrößen“ der Deutschen, von denen Rüssen und Franzosen mit schreierlicher Bewunderung sprechen, über diese anfängerhaften Versuche weit hinausgekommen sind, in Wirkung sowohl als in Anwendungsform.

Bücher und Schriften.

Seit 16 der „Neuen Zeit“ vom 22. Januar 1915 hat folgendes Inhalt: Friedlicher Imperialismus! Von Spektator. — Die österreichischen Gewerkschaften im Kriege. Von Julius Deutsch. — Kriegsgeschichtliche Streifzüge. (VII.) Von H. Wehring. — Zur Literatur über finanzielle Robilmachung und Kriegsführung. Von Gustav Schlein. — Literarische Rundschau. G. Schlein: Dr. Karl Helfferich, Deutschlands Vorkriegsfinanz 1888 bis 1913. — K. K.: Reichstag, Kassen, Sibirien, ein Zukunftsland. — G. Helfferich: Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine 1914. — H. Wolff: Victor Cambon, Frankreich bei der Arbeit. — K. K.: Sp.: Die schweizerischen Alltagsgesellschaften. — Anzeige: Robert Danneberg, Die Rekrutenschulen der internationalen Sozialdemokratie.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.: Offiz., Stellv. Heinz Stier, Frankfurt a. M., d. Inf., 1881. v. — Georg Baumhardt, Bonames, tot. — Karl Klaffert, Groß-Krohenburg, lww. — Phil. Karl Furchland, Rechenheim, lww., d. d. Tr. — Herm. Rühner, Gelnhausen, bish. v., psl.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.: Heinz Müller, Frankfurt a. M., schw. — Friedr. Herchenröder, Liebenroth, lww. — Georg Daube, Klein-Steinheim, lww. — Untoffz. Hermann Grote, Frankfurt a. M., bish. v., gest. — August Haidach, Ernsthausen, lww.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz: Offiz. inf. Kranth. Will. Reim, Frankfurt a. M., psl. St. Quentin 15. 11. 14. — Heinz Dietrich, Wallau, gest. St. Quentin 20. 11. 14. — Ernst List, Frankfurt a. M., bish. schw., gest. Gerdau 19. 12. 14.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, Frankfurt a. M., Limburg, Mainz: Wilhelm Seil, Frankfurt a. M., lww. — Rudolf Graf, Limburg, schw. — Untoffz. Georg Müller, Frankfurt a. M., tot. — Gefe. Wilhelm Wolf, Frankfurt a. M., lww. — Untoffz. Jakob Hubert, Frankfurt a. M., lww. — Heinrich Rohmann, Frankfurt, nicht lww., tot. — A. Lindig, Limburg, schw. — St. d. R. Ad. Gebauer, Mingen, tot. — Untoffz. d. R. Ernst Oier, Siegen, lww. — Will. Köpp II., Raubheim, lww. — Joh. Volth Hefner, Frankfurt a. M., schw. — Josef Fleines, Fischbach, lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, Hanau, Worms: Gefe. Fr. Heinrich, Cronberg, lww. — Peter Tröser, Weimar, v. — Reinhold Gomburg, Hanau, v. — Pius Dörigmann, Fulda, v. — Rud. Kerling, Hanau, tot. — Joh. Kunt, Groß-Krohenburg, tot. — W. Schmitt, in franz. Gefang., wahrscheinlich ident. mit Phil. Schmitt, Kiliansbüchel, bish. v. — Peter Halbschmidt, Langenselbold, bish. v., lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223, Frankfurt a. M.: Gefe. Willh. Reichbaum, Wiesbaden, lww. — Oswald Müller, Fulda, lww. — Otto Fischer, Wiesbaden, lww. — Moritz Hausmann, Diebrich, lww. — Joh. Kerner, Schierstein, lww. — Will. Moos, Frankfurt a. M., tot. — Lorenz Schneider, Wiesbaden, lww. — Karl Zimmermann, Wiesbaden, tot. — Mich. Kerner, Erbach, lww. — Leonhard Raubheimer, Oberjochbach, lww. — Guit. Pecht, Wiesbaden, lww. — Herm. Grohmann, Limbach, lww. — Joh. Demmer, Winkel, lww. — Untoffz. Willh. Debus, Rechenheim, schw. — Bernh. Wolf, Langenselbold, lww.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Sonntag, 24. Jan., 3½ Uhr: „Sneewittchen und die sieben Zwerge“. Erm. Pr. Auf. Ab. — 7 Uhr: „Der Vogelhändler“. Operette in 3 Akten von Carl Zeller. Neu einstudiert. Im Ab. Gew. Pr.
Montag, 25. Jan., 7½ Uhr: Vorstellung für den Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Gunsten seiner Kriegsunterstützungskasse: „Lohengrin“. (Zu dieser Vorstellung sind nur Eintrittskarten für die Progeniumslogen des Parterres, Ballons, 1. u. 2. Rang an der Kasse erhältlich.) Auf. Ab. Gew. Pr.
Dienstag, 26. Jan., 7 Uhr: „Violetta“. Im Ab. Gew. Pr.
Mittwoch, 27. Jan., 3½ Uhr: „Sneewittchen und die sieben Zwerge“. Auf. Ab. Erm. Pr. — 7½ Uhr: Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers: Vaterländisches Konzert. 8. Vorstellung im Sonder-Abonnement. Gew. Pr.
Donnerstag, 28. Jan., 7 Uhr: „Der Vogelhändler“. Im Ab. Gew. Pr.
Freitag, 29. Jan.: Geschlossen.
Samstag, 30. Jan., 7 Uhr: „Liedland“. Im Ab. Gew. Pr.
Sonntag, 31. Jan., 3½ Uhr: „Sneewittchen und die sieben Zwerge“. Auf. Ab. Erm. Pr. — 7 Uhr: „Nigolotto“. Im Ab. Gew. Pr.
Montag, 1. Febr., 7½ Uhr: „Der Waffenschmied“. Auf. Ab. Erm. Pr.

Dienstag, 2. Febr., 6 Uhr: „Tristan und Isolde“. (Isolde: Frau Kammerfängerin Beatrice Bauer-Kottlar vom Hoftheater in Karlsruhe als Gast.) Im Ab. Gew. Pr.
Mittwoch, 3. Febr.: Geschlossen. (Probe zum 2. Eöcilien-Vereins-Konzert.)
Donnerstag, 4. Febr., 7 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail“. Im Ab. Gew. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Sonntag, 24. Jan., ¼ 4 Uhr: „Alles Kapp!“ Auf. Abonn. Besond. erm. Pr. — ¼ 5 Uhr: „Susannensieder“. Auf. Abonn. Erm. Pr.
Montag, 25. Jan., ¼ 5 Uhr: „Was ihr wollt!“ Im Abonn. Al. Pr.
Dienstag, 26. Jan., 7 Uhr: „Wallensteins Tod“. Im Abonn. Al. Pr.
Mittwoch, 27. Jan., ¼ 5 Uhr: (zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers: 1914). Ein Kriegsborstspiel von Willh. Schmidthorn. Hierauf: „Prinz Friedrich von Homburg“. Im Abonn. Al. Pr.
Donnerstag, 28. Jan., ¼ 5 Uhr: „Alt-Heidelberg“. Auf. Abonn. Besond. erm. Pr.
Freitag, 29. Jan., ¼ 5 Uhr: „Glaube und Heimat“. Auf. Abonn. Besond. erm. Pr.
Samstag, 30. Jan., ¼ 5 Uhr: (zum erstenmal): „Der muntere Seifensieder“. Schwan in drei Akten von Hermann Bahr. Im Abonn. Al. Pr.
Sonntag, 31. Jan., ¼ 4 Uhr: Österreichischer Autorenabend: „Die Frau mit dem Dolch“, „Die tiefe Natur“, „Der Unter-schämte“, „Auferstehung“. Auf. Abonn. Besond. erm. Pr. — ¼ 5 Uhr: „Der muntere Seifensieder“. Auf. Abonn. Al. Pr.
Montag, 1. Febr., 7 Uhr: „Wallensteins Tod“. Im Abonn. Al. Pr.
Dienstag, 2. Febr., ¼ 5 Uhr: „Der muntere Seifensieder“. Im Abonn. Al. Pr.
Mittwoch, 3. Febr., ¼ 5 Uhr: „Was ihr wollt!“ Im Abonn. Al. Pr.

Neues Theater.

Sonntag, 24. Jan., 3¼ Uhr: „Ein Tag im Paradies“. Auf. Abonn. Erm. Pr. — 8 Uhr (siebenes Gastspiel Arnold Korff): „Das dumme Glüd“. Auf. Abonn. Gew. Pr.
Montag, 25. Jan., 8 Uhr: „Rever“. Auf. Abonn. Volkstüml. Pr. (50 Pfg. bis 2 Mark).
Dienstag, 26. Jan., 8 Uhr: (8. Gastspiel Arnold Korff): „Das dumme Glüd“. Abonn. A. Gew. Pr.
Mittwoch, 27. Jan., 4 Uhr: „Tischlein deck dich. Esel fress dich. Knäppl aus dem Sack“. Einheitspreise (50 Pfg. bis 2 Mark). — 8 Uhr (9. Gastspiel Arnold Korff), zum letztenmal: „Ein reizender Mensch“. Abonn. A. Gew. Pr.
Donnerstag, 28. Jan., 8 Uhr: (10. Gastspiel Arnold Korff): „Das dumme Glüd“. Abonn. A. Gew. Pr.
Freitag, 29. Jan., 8 Uhr: „Die fünf Frankfurter“. Auf. Abonn. Volkstüml. Pr. (50 Pfg. bis 2 Mark).
Samstag, 30. Jan., 4 Uhr: (zum letztenmal): „Tischlein deck dich. Esel fress dich. Knäppl aus dem Sack“. Einheitspreise (50 Pfg. bis 1 Mark). — 8 Uhr (11. und letztes Gastspiel Arnold Korff, zum letztenmal): „Das dumme Glüd“. Sonntag, 31. Jan., 3¼ Uhr: „Ein Tag im Paradies“. Besond. erm. Pr. — 8 Uhr: „Der Arzt seiner Ehe“. Auf. Abonn. Erm. Pr.
Montag, 1. Febr., 8 Uhr: „Die spanische Fliege“. Auf. Abonn. Volkstüml. Pr. (50 Pfg. bis 2 Mark).

Sterbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Standesbüchern.
25. Aug. Plieninger, Reginald, Leutnant der 2., Diplom- und Doktor-Ingenieur, verh., 29 J., letzte Wohnung: Schaumainlat 47, gestorben im Feld-Lazarett der 8. Ersatz-Division zu Arracourt.

3. Sept. Hartig, Fritz, Vizefeldwebel der Res., Wandbeamter, verh., 30 J., letzte Wohnung: Rüderbergweg 53, gefallen.
26. Okt. Dreifuh, Emil, Unteroffizier der Res., Kaufmann, ledig, 24 J., letzte Wohnung: Sandweg 15, gefallen.
7. Nov. Wald, Hermann Julius Paul, Unteroffizier der Res., Uhrmacher, verh., 32 J., letzte Wohnung: Rüderstr. 13, gestorben im Kriegs-Lazarett Lille.
11. Okt. Max Hermann, Ersatz-Reservist, Schreiner, ledig, 25 J., letzte Wohnung: Baumweg 55, gefallen.
18. Dehl, Anton Rudolf, San.-Gefe., Friseur, ledig, 26 J., letzte Wohnung: Obermain-Anlage 11, gestorben im Seuchen-Lazarett zu Rethel in Frankreich.
24. Hage, Lorenz, Gefe. der Landw., Kaufmann, ledig, 38 J., letzte Wohnung: Burgstr. 7, gestorben zu Bombersart in Frankreich.
1. Dr. Roth, Friedrich Karl, Gefeiter, Kaufmann, ledig, 23 J., letzte Wohnung: Bettinistr. 37, gestorben im Reserve-Lazarett Weeschen.
23. Wolf, Berthold Paul Adalbert, Musiketier, Koch, ledig, 21 J., letzte Wohnung: Bornwiesenweg 75, gefallen.
21. Jan. Levi, Nathan, Privatier, verh., 33 J., Merlanstr. 39.
21. Schwender, Gottlieb, Kellner, ledig, 30 J., Eschenbachstr. 14.
22. Deubert, Marie, geb. Bismann, verh., 44 J., Königsmarterstr. 16.
22. Schaefer, Wilhelm, Privatier, Wwr., 68 J., Johenstr. 2.
22. Wöhler, Barbara, geb. Held, verh., 54 J., Markt 19.

Ehrentafel

des Gewerkschaftskartells Frankfurt a. M.

Bauarbeiter:

Friedr. Joll aus Dreieichenhain, Maurer, 31 Jahre, gefallen am 28. Dezember 1914 in Russland.
Willh. Georg Weissenstein aus Gießstadt, Maurer, 26 Jahre, gefallen am 25. August 1914 in Neufchateau.
Josef Kunz aus Oberursel, Maurer, 27 Jahre, gestorben im Lazarett Gran Eyre.
Albert Seizer aus Anspach, Maurer, 31 Jahre, gefallen in Frankreich.

Brauerei- und Mühlenarbeiter:

August Ansh aus Mittelsalbach, Hilfsarbeiter, gefallen in Frankreich.

Metallarbeiter:

Heinrich Eckert aus Helfersdorf, Hilfsarbeiter, 32 Jahre, gefallen am 4. Januar.
Heinrich Henning aus Hohenzell, Schlosser, 25 Jahre.
August Wolf aus Eichenheim, Bohrer, 38 Jahre, gefallen am 8. November 1914 bei Feldhoof (Belgien).

Schneider:

Jacob Schäfer aus Raibach, 35 Jahre, gefallen am 23. Dezember 1914 bei Lodz (Rußland).

Julius

Obernzenner

Zell 71—79

FRANKFURT AM MAIN

Baugraben 2—10

Bis Donnerstag den 4. Februar einschliesslich

gewähre ich auf mein reich ausgestattetes

gesamtes Warenlager

ohne Ausnahme

10% Rabatt

Grosse Posten

Damen- und Kinder-Konfektion

weit unter Preis.